

lingt es mir, einen vernünftigen Gedanken in meinen Anknutschrausch zu mischen. Leben Sie wohl, mein sehr, sehr lieber Philipp . . .“

### III.

„Gerard 2111. — Liebe Gladys! . . Wie geht es dir? Erzähle mir, was du den Tag über gemacht hast . . . Nein, erzähle es mir genau . . . Nein, fange nicht am Morgen an! Fange da an, wo wir zum letztenmal telefoniert haben: gestern nacht! . . . Konntest du einschlafen? Konntest du lange und tief schlafen? . . . Ich bin so froh darüber . . . Hast du wieder auf dem Bauch gelegen oder hast du seitwärts die Knie an den Bauch gezogen und die Hand an die liebe Wange gelegt? . . . Ich? Ich komme nie mehr ohne Schlafmittel aus. So ist es fast in jedem Haus in unserm Stadtviertel. Die Frauen schlafen schnell ein und bleiben traumlos wie die Göttinnen. Die Männer schlucken die Drogen, die in ihren Wortstämmen immer etwas von nox-noctis, somnium oder dormire haben. Nacht und Schlaf, Gladys, Schlaf und Nacht . . . Ja, du hast recht, ich bin ein wenig gereizt . . . Jaja, du lachst. Natürlich. Futter habe ich im Uebermaß, aber ich werde krank davon, denn ich bekomme nicht das richtige. Das andere, das falsche — es mundet mir nicht, es ist nicht aromatisch, nicht bekömmlich —, jede Kochkunst versagt vor ihm . . . Was sagst du? . . . Ja, ich habe dich bekommen! . . . Erinnerst du dich noch an unser erstes Frühstück in meiner Wohnung, nach deiner Ankunft? Ach, damals war es noch Sommer. Ich habe dich im London-Rausch, im Wohnungs- und Telefon-Rausch, im Heimats-Rausch bekommen. Aber ich habe dich doch nicht. Das ist das alte Lied . . . Was du heute um zwölf und was du um halb eins gemacht hast, das weiß dein Mann, aber nicht ich. Dein Mann sieht die Pakete, die du aus der Stadt mitgebracht hast. Dein Mann sieht dir an, wenn sich Kopfschmerzen bei dir ankündigen, wenn du munter bist und wenn du müde wirst und ins Bett willst

— aber nicht ich. Dein Mann und du, ihr seid ein Leib. Unsere sind zwei, die gelegentlich zueinander hinfinden . . . Wirklich, ich muß oft darüber nachdenken, was für eine lächerliche Rolle der Liebhaber spielt. Nur er ist lächerlich, Gladys. Der Mann fast nie . . . Ach, was in den Romanen und Filmen so steht! Da steckt sich der Liebhaber eine Gardenie in das Knopfloch, setzt den Hut schief auf und pfeift, wie bei Mauissant, auf der Straße La Paloma, wenn er ausgeht, um mit seinen Freunden zu dinieren und die Mädchen zu betrachten. Und seine Freunde behandeln ihn mit respektvoller Höflichkeit, denn er hat ja diese große und ‚geheime‘ Beziehung zu der schönen, verheirateten Dame . . . Ja, du hast recht. Ich bin nicht von der süßen Melancholie der Fürsten in den Shakespeareschen Lustspielen überschattet, sondern ich habe die Mißstimmung eines Priesters, der in der Sonne vor dem Tempel sitzt, dem man zwar Blumen und Opfertiere bringt, der auch drinnen im Tempel opfern darf, aber nie im Allerinnersten, nie im Allerheiligsten . . . Nein, Gladys, komm jetzt bitte nicht zu mir. Es regnet über die Straßen und gegen die Fensterscheiben, und wir würden nur traurige Küsse tauschen . . . Nox, somnium, dormire — Nacht und Schlaf. Schlaf und Nacht. Gute Nacht, liebe Gladys . . . Du hast heute ein Diner bei deiner Kusine Vinzingen? Amüsiere dich gut! . . . Nun, noch einmal: gute Nacht!“

### IV.

Dr. Blendwyll und seine Frau zogen sich an. Dr. Blendwyll wurde an das Telefon gerufen.

Wie er in das Ankleidezimmer zurückkam, sagte er:

„Du mußt mich bei den Vinzingens entschuldigen, daß ich erst mitten im Diner oder später komme, aber ich muß noch schnell einmal in die Klinik.“

Gladys bedauerte ihren Mann.

„Ist es etwas Schlimmes, mein Lieber?“

Fortsetzung Seite 104